Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 19

Artikel: Auferstanden

Autor: Stieler, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 19 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 13. Mai 1922

Auferstanden.

Von Karl Stieler.

Durchs Fenster scheint der Maientag,
Ich schließe die Augenlider
Und horche — das ist Lerchenschlag!
O, endlich wieder!

Ich lausche, wie des Windes Hauch
Dahin rauscht durch die Zweige,
Es keimen Blüten an jedem Strauch,
Auf jedem Steige.

Da rührt mich Wonne allzumal,
Ich schließe die Augenlider;
Ich fühl' es wie einen Sonnenstrahl;
Ich lebe wieder!

Es singt die Lerche noch immerfort,
Mein Herze möcht' zerspringen,
Ich lasse verstummen Wort um Wort —
Und laß sie singen.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 19

„Das hat sie nicht gesagt," machte er eifrig.

„Dann hat sie's gedacht und Ihnen nicht geantwortet."

„Wahr ist's, geantwortet hat sie mir nicht."

„Sie sehen, lieber Herr Doktor, daß ich meine Mutter kenne. Und ich weiß, was ich zu tun habe. Das können Sie meiner Mutter sagen, wenn Sie wollen."

Der Doktor saß verlegen und niedergeschlagen da. Er war gekommen, um sie zum Leben zu bekehren. Und nun wollte ihm gar kein gutes und überzeugendes Wort einfallen. Je mehr er sie hörte und sah, desto prächtiger erschien sie ihm. Das war ein wertvoller Mensch — und wollte sterben. Sollte ihm wirklich nicht geholfen werden können? Er sprach noch ein paar nichtssagende Sätze und ging dann weg, bevor ihn der Professor rufen ließ. Es wurde ihm plötzlich unerträglich, machtlos dazusitzen.

„So nachdenklich?" fragte der Professor.

„Der Fall Zumbrunner beschäftigt mich."

„Er verläuft doch ausgezeichnet?"

„Nicht ganz. Die Wunde heilt gut, aber der Mensch selber ist krank. Sie will sterben und läßt sich nicht davon abbringen."

„So stellt man sie unter Kontrolle und Bewachung, bis das Kind geboren ist. Die Familie vermag's."

„Das würde sie nicht aushalten. Und irgend einmal würde sie der Bewachung schon auskneifen."

„So schickt man ihr einen Pfarrer."

„Ich glaube nicht, daß er viel nützen wird, aber man kann es ja versuchen."

„Und die Mutter?"

„Die will nicht."

„Und ist keine Schwester, kein Bruder da?"

„Doch, ein Bruder."

„Also, auch der soll sie besuchen, und einen Psychiater können wir ihr ja auch hinschicken. Vielleicht ist etwas mit der Psychoanalyse zu erreichen."

Der Doktor fühlte sich so hilflos und ratlos, daß er die Martha Zumbrunner nur noch zur üblichen Zeit besuchte. Dafür aber schickte er ihr den Pfarrer, den Bruder und einen berühmten Psychiater. Aber sie richteten so wenig aus wie er.

„Was habe ich Ihnen denn zuleide getan, daß Sie mich so plagen lassen?" fragte sie den Doktor erregt. „Wissen Sie denn nicht, daß ich dem Pfarrer nicht christlich genug, für den Bruder nicht schwesterlich genug und für den Psychiater nicht krank genug bin, um von ihnen beeinflußt werden zu können? Es fehlt bloß noch, daß Sie auch noch den, der an allem schuld ist, an mein Bett rufen, damit er mir erkläre, er wolle das Kind adoptieren, obwohl er mit einer andern verheiratet ist. Imstande dazu wären Sie, Sie allzu guter Mensch."

„Aber was soll man denn mit Ihnen anfangen?" fragte der Doktor ganz verzweifelt.